

Raumgedanken, die von der barocken Kunst für ganz gewisse Zwecke und Raumbeziehungen entwickelt wurden, an durchaus anders gearteten Orten verwenden. Auch der bestgewachsene Südseeinsulaner wirkt lächerlich, wenn er seinen nackten Leib durch Umbinden eines weißgestärkten Kragens entstellt. Ein weißer Kragen ist nur unter ganz bestimmten Verhältnissen schicklich, nämlich als Abschluß eines europäischen, von Weste und Rock gerahmten Hemdes. Eine z. B. konkav geschwungene Fassade kann höchst wirksam sein; nämlich zum Auffangen einer Straße oder als mittlerer Hintergrund eines Platzes. Barock im schlimmen Sinne wird eine solche Fassade, wenn sie beziehungslos in den Winkel eines Platzes (wie z. B. die alte Bibliothek am Berliner Opernplatz) oder in die Zeile einer Straße (Abb. 454) gestellt wird. Ebenso können planlos verstreute Giebelaufbauten stören, die bei rhythmischer Wiederkehr vorteilhaft wirken (Abb. 453). Aber auch die besten Absichten bei der Behandlung einer Straßewand sind abhängig von dem Gegenüber. Der Versuch, Wirkungen durch einseitige Behandlung einer Straße zu erzielen, scheitert oft an der Tatsache, daß der Besucher einer Straße häufig beide Straßewände zugleich sieht. So können auch die beliebten starken Betonungen der Ecken sich gegenseitig totschiagen, namentlich wenn die Symmetrie fehlt (Abb. 101—04).

Im Gegensatz zu vielen großen Meistern der Baukunst erscheint mir und vielen anderen unter den jüngeren Architekten als eine besonders verwerfliche, obgleich bis zum Überdruß oft angewandte „barocke“ Fassaden-Verbrämung das „Motiv der kolossalen Säulenordnung“. Die vorhin gerühmte unübertreffliche Fassaden-Wirksamkeit hoher Säulenordnungen scheint mir unvermeidlich verknüpft mit der Glaubhaftmachung riesenhafter eingeschossiger Verhältnisse. Die Fassaden-Wirksamkeit einer hohen Säulenordnung wird m. E. zerstört, wenn unmittelbar hinter ihr mehrgeschossige Aufteilungen sichtbar werden und die Illusion der riesenhaften Eingeschossigkeit zerstören (Abb. 303, 392). Es ist sehr bedeutsam, daß der Ent-



15/PADUA

Nach einem Gemälde von Giotto in Cappella degli Scrovegni all'Arena. Beispiel fassadenmäßiger Verwendung des Giebelmotivs

wurf zur Louvre-Kolonnade, mit dem der gefeierte Bernini den Siegeszug des italienischen Barock in Frankreich eröffnen wollte, über dem Sockel des Erdgeschosses eine zweigeschossige Aufteilung hinter einer kolossalen Säulenordnung sichtbar werden ließ. Diesen Ausschweifungen des italienischen Barock trat Perrault erfolgreich entgegen. In seiner (ausgeführten) Louvre-Kolonnade ließ er die Fenster im zweiten Geschoß weg und bewahrte so die Illusion der gewaltigen Eingeschossigkeit. Ähnliches erreichte Schinkel mit der Säulenhalle seines Alten Museums (wenigstens für die Fernsicht). Gewiß, die Räume hinter Perraults oder Schinkels Säulenhallen sind weniger stark ausnutzbar als die Räume hinter Berninis Säulenhalle. Aber dieser praktische Einwand beweist ebenso wenig für Berninis barocke Lösung wie die Tatsache, daß Mansard und tausend andere sie nachahmten; (Gabriel hat übrigens bei seinen berühmten Bauten an der Place de la Concorde wenigstens seiner Säulenhalle einige Tiefe gegeben und so die gewagte mehrgeschossige Aufteilung einigermaßen ins Dunkel zurückverlegt). Dieser praktische Einwand beweist nur, daß Gebäude, die mehrgeschossig ausgenützt werden müssen, besser auf kolossale Säulenordnungen verzichten. Treffend ist der bekannte, auch von Friedrich dem Großen wiederholte Einwand gegen derartige falsch angebrachte Kolonnaden, daß sie